

so, wie man gewisse Dinge, an die man dachte, nicht in den Mund nahm. Man fährt fort, an jene Dinge zu denken und unentwegt *nicht* über sie zu sprechen. Aber bezüglich der Zigarette haben sich die Zeiten geändert. Die alles umstürzende und heroische Emanzipation der spanischen Frau gestattet ihr, in der Teestube sogar die Abdullah mit rotem Mundstück zwischen die Lippen einzuführen, welche doch wirklich die Verkörperung aller Sündhaftigkeit ist.

Für die Besucherinnen der Teestuben, welche eine noch größere Leidenschaft im Rauchen vorzugeben wünschen, als sie bereits aufbringen und für solche, die, ohne zu rauchen, als starke Raucherinnen gelten möchten, stellt eine spanische Parfümeriefabrik eine teerfarbene Tinktur für die Finger her, die so ähnlich wie Nikofips heißt. Manche Teestuben sollen auch mit Zigaretten aufwarten, die vor dem Mundstück einen nach vorne weisenden roten Pfeil tragen, der die Raucherin daran erinnern soll, daß sie zu *stoßen* hat; widrigenfalls sie im Eifer des Gefechtes womöglich *ziehen* würde.

Der aus der schlanken Hülse der Zigarette sich herausschraubende Aschenstift, dessen mehr oder minder rasches Wachstum von der Rauchenden mit banger Erwartung beobachtet wird, ist die *Teeubr* der Madriderin. Nach Stangen Zigarettenasche werden die Stunden der Bitternis bemessen, in denen sich zu zwei Übeln noch ein drittes gesellt: die hochgeistige Konservation. Ähnlich wie bei Kakuzo Okakura bedeutet der Teeismus für die Madriderin unbewußt eine Weltanschauung. Die Teestube ist die Verzuckerung der bitteren Arznei durch den Anschein des Lasters. Der Teeismus ist die Überwindung des Monstruösen (Gedankenaustausch über Kunst und Psychologie) durch die Mode.

Die Psychologie ist das bevorzugte Thema der Teestube, seit ein bekannter, hauptsächlich von Frauen frequentierter Arzt in Madrid einen Essay über Heinrich IV. von Kastilien schrieb, welcher König das Mißgeschick hatte, auf die Reize seiner Frau nicht reagieren zu können. Während derartige Vorkommnisse bisher nur von einem sehr schlechten und sehr beliebten Schriftsteller geschildert worden waren, welcher darob mit Recht das Pseudonym „Der kühne Kavalier“ (El Caballero Audaz) führt, lag nunmehr ein Buch vor, dessen Unanständigkeit gewissermaßen unter Aufsicht des Rabbinats auf Flaschen gezogen worden war und somit in aller Öffentlichkeit besprochen werden konnte.

Die Scheibe Zitrone, die zum Tee gereicht wird, ist das schauerlich präzise Symbol für das Kreuz, das die Madriderin auf sich nimmt, indem sie die ihr durch Generationen liebgewordene orientalisch-katholische Gefangenschaft gegen das Leben in der Teestube vertauscht. Durch die Teestube ist die Madriderin gezwungen, in die Zitrone der Freiheit und nordeuropäischen Zivilisation zu beißen. Die Freiheit präsentiert sich in Form einer verhaßten heißen Flüssigkeit gegen Leibschmerzen und eines Glimmstengels, der, wenn er noch so klein und dünn ist, Minuten braucht, bis er sein Leben ausgehaucht hat. Das Laster der Teestube hat seine Götzen, die so großartig sind, daß sich Evas Biß in die Zitrone statt des Bisses in den Apfel lohnt.

Vor drei Monaten wohnte ich den Trauzeremonien bei, unter welchen in Toledo ein junger Arzt und die Tochter eines der ersten Kaufleute der Stadt das Sakrament der Ehe nahmen. „Gott sei gelobt“, so führte der Pfarrer wörtlich bei der Traupredigt aus, „haben wir hier noch nicht englische Verhältnisse,